



Doch wird das Wetter woanders gemacht

Die Insel Hiddensee und Stefan Kreibohm

Wieder nicht getroffen! Der Rettungskanonier stutzte. Sollte ihm der 29. Juli 1909 nur Pech bringen? Er war nur ein Fischer aus Vitte, doch seit sie den Raketenapparat hier auf der Insel hatten, stand meist er an der Kanone. War das Ding etwa nicht genau justiert? Oder hat eine Böe die Leine mitgerissen? Ruhig bleiben. Die Männer müssen von Bord, kommen noch ehe der Frachter sinkt. Jetzt.

Ohne sich von den entsetzten Schaulustigen irritieren zu lassen, zerrten die Fischer am Strand das Seil aus den Wellen und richteten die Kanone wieder ein. Beim erneuten Zünden der Wurfmaschine hatte der Kanonier ein gutes Gefühl. Der Anker

schleuderte direkt auf die Galeas »Sophie« zu, deren Masten schon bedrohlich schräg in den Himmel ragten, und verfang sich. Erleichtert stemmte er die Hände in die Hüften. Jetzt sollten die Stettiner den Flaschenzug am Wrack festmachen, das Jolltau ziehen und die Hosenboje einhaken. Dann bräuchten sie nicht noch das Rettungsboot holen. Wenn nur die schwatzenden Weiber, Badegäste, endlich Ruhe hielten! Anpacken könnte keine von denen. Aber wissen wollten sie alles. Wann die Unseligen denn da runter kämen von Bord? Das dauerte doch wohl alles viel zu lange? Das Schiff sank ja längst! Das sah er auch. Mein Gott, das Rettungsboot musste doch los. Männer, packt an!



Nach zwei Stunden wackelte die Hosenboje in Richtung Strand. Schiffsjunge Emil Gallwitz, bis vor kurzem noch Schreiber bei einem Stettiner Rechtsanwalt, hielt sich krampfhaft an den Seilen fest. Die Männer am Strand zogen am Jolltau und sahen den Jungen stoßweise näher rutschen. So war es richtig. Unter dem Seil schwammen schon Wrackteile und Stücke der Ladung. Der Frachtsegler hatte Briketts an Bord gehabt. Plötzlich schlug den Männern das eigene Tau entgegen. Die Boje prallte auf das Wasser, wurde wieder in die Höhe gepeitscht, trudelte im Kreis ein Stück ein und wieder zurück. Das Zugseil war gebrochen. Gellend schriegen einige Weiber am Strand. Eine Professorin aus Holstein, die auf Hiddensee hatte genesen wollen, rannte gar

te Seelen nach Hiddensee, die dem Anblick eines Schiffsunglücks einfach nicht gewachsen waren. Über die Holsteiner Professorin war am 13. August 1909, gut zwei Wochen nach dem Unglück, in der Mecklenburgischen Zeitung zu lesen, dass sie wahnsinnig geworden sei und in die psychiatrische Klinik Greifswald eingewiesen werden musste. Dort hätten ihr die Ärzte jedoch gute Heilungschancen vorhergesagt.

Emil Gallwitz war bewusstlos aus der Hosenboje gerettet worden und konnte von Dr. Zanke am Strand mit einer Kampferinjektion reanimiert werden. Kunstmaler Felix Krause richtete dem erschöpften Jungen ein Bett her, während Kapitän Speck und der Matrose Hagenow aus Hamburg mit dem

Rettungsboot sicher an Land kamen. Die Galeas »Sophie« war zerborsten, die Ladung verloren, doch die Besatzung hatte Glück gehabt. Dessen eingedenk hielt Hauptmann a.D. von Voss noch am Strand eine kleine Rede über

Plötzlich schlug den Männern das eigene Tau entgegen. Die Boje prallte auf das Wasser, wurde wieder in die Höhe gepeitscht, trudelte im Kreis ein Stück ein und wieder zurück. Das Zugseil war gebrochen. Gellend schriegen einige Weiber am Strand.

in das flache Wasser, um dem Jungen zu Hilfe zu eilen. Sinnlos. Sie wankte hysterisch schluchzend zurück und fiel in Ohnmacht. Vorsichtig wurde sie zu den anderen kollabierten Damen getragen und wieder zur Besinnung gebracht. Man kümmerte sich umeinander. Doch während die Fischersfrauen hier nichts mehr erschüttern konnte nach den Sturmfluten der letzten Jahrzehnte, brachte der gerade aufkeimende Inseltourismus zart besaite-

die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger und begann für die Gestrandeten Geld zu sammeln. 140 Reichsmark konnte er ihnen übergeben.

Warum der Segelfrachter »Sophie« Leck schlug und strandete?

Stefan Kreibohm im Wetterstudio Hiddensee betrachtet die alten Wetterkarten auf dem Bildschirm. Zumindest die Luftdruckverhältnisse wurden im

Sommer 1909 schon regelmäßig dokumentiert. Am 28. Juli muss noch schönstes Badewetter gewesen sein. Aber über Dänemark lag schon ein kleines Tief. Es war ein wechselhafter Juli, durchaus! Ja, und in der Nacht zum Donnerstag entwickelte sich das Tief ganz schnell zu einem Sturmtief, das in Richtung Baltikum davon tobte. Kreibohm spricht wie sonst im Fernsehen, kurz vor der Tagesschau. Möglich, dass Kapitän Speck auf seiner Fahrt von Stettin nach Westen eine kleine Kollision hatte. Denn dass da plötzlich ein Leck an der Bordwand war, mit dem er nicht fertig wurde, ist belegt. Das Schiff auspumpen konnte er nicht. Nein, nicht bei diesem Sturm. Die Strandung muss seine letzte Hoffnung gewesen sein.

Ob er überlebt habe, fragt Stefan Kreibohm nebenher. Das Wetter sei dann nämlich wieder schön geworden!

Er dreht sich weg vom Bildschirm, setzt Kopfhörer auf und rollt mit seinem Bürostuhl an den anderen Schreibtisch, wo die Übertragungstechnik blinkt. Schwungvoll drückt er den Knopf, mit dem er sich in eine Radiosendung klinkt, und reagiert sofort auf einen kleinen Scherz. Kein count down. Nur ein kurzes Straffen der Schultern. Einmal ausatmen. Der Wind würde drehen, sagt er in anderem Tonfall, man solle die letzten Sonnenstrahlen nutzen, von Westen komme eine Regenfront, die Mecklenburg schon am frühen Morgen streifen werde. Dann schaut er kurz auf den Satellitenfilm, sieht die Regenfront wandern und klickt auf die Seite mit den Temperaturwerten. Die eingetragenen Zahlen stehen dicht an dicht. Bodenfrost? Ja, in der Nacht. Er wartet noch einen Moment, ehe er die Kopfhörer ablegt, schwungvoll die OFF-Taste





neben der On-Air-Anzeige drückt und routiniert wieder zurückrollt.

Bodenfrost. Ja, natürlich denke er für die Kleingärtner mit, auch für die Segler und Surfer. Eine Wettervorhersage sei nie Selbstzweck. Immer häufiger muss er vor wechselnden Winden warnen, die

Steinen am Strand, die in den Wellen meterhoch gegeneinander schlugen. Der Sandstrand war am Morgen weggespült und mancher Baum abgeknickt, doch die befürchteten Jahrhunderts Schäden blieben aus. Stefan Kreibohm hatte gerade keinen Dienst auf der Insel. Die Anorakkapuze fest um das Gesicht ge-

Nordwest. Für die Insulaner klingt allein das Wort wie ein Fluch. Erinnern sie sich doch an den Orkan Kyrill. In der Nacht vom 18. zum 19. Januar 2007 wurde ganz Deutschland in eine Abwartestarre versetzt. Züge stoppten auf freier Strecke, Brücken wurden gesperrt, Kinder am Morgen nicht in die Schule geschickt. Ausnahmezustand.

schnürt, stellte sich sein Kollege vor die Fernsehkamera, im Hintergrund der Leuchtturm. Sichtlich bemüht stemmte er sich dem Wind entgegen, so dass man ihm das trockene Studio gewünscht hätte, doch die Zuschauer lieben es, den Meteorologen mitten in seinem Wetter stehen zu sehen. Obwohl die Wetterlage auf Hiddensee oft etwas anders sei, sagt Kreibohm. Eine Buchverkäuferin, seit mehr als zehn

über der Ostsee urplötzlich auf Nordwest drehen und dann auch die Wellenrichtung ändern. Da entstehen Wellenhöhen, die sind für Freizeitskipper unberechenbar und kreuzgefährlich.

Nordwest. Für die Insulaner klingt allein das Wort wie ein Fluch. Erinnern sie sich doch an den Orkan Kyrill. In der Nacht vom 18. zum 19. Januar 2007 wurde ganz Deutschland in eine Abwartestarre versetzt. Züge stoppten auf freier Strecke, Brücken wurden gesperrt, Kinder am Morgen nicht in die Schule geschickt. Ausnahmezustand. Erst recht auf Hiddensee. Das andauernde, blitzlose Donnern mitten im Rauschen der Orkan-Wellen blieb manchem bis zum Morgen ein Rätsel. Dabei war es einfach das Spiel des Wassers mit den faustgroßen

Jahren saisonweise auf der Insel, versteht nach dem Orkan »Kyrill« plötzlich die raue Schale mancher Einheimischer. Wer mit den Elementen lebt, passt sich ihnen an. Irgendwie.

Manchmal sind die aber noch stärker.

Bei einem Sturmhochwasser 1864 ist Hiddensee südlich von Neuendorf, am Schwarzen Peter, auseinander gebrochen. Das legendäre Unwetter im November 1872 vergrößerte den Abstand zwischen dem abgetrennten Gellen und der Insel sogar noch. 250 Meter breit und sieben Meter tief soll die Schneise gewesen sein. Mit Unterstützung des Kaisers wurden die beiden Teile 1875-1878 wieder zusammen geflickt. Aufschüttungen und ein gepflasterter Damm sichern die schwache Stelle

heute noch. Geblieben ist der Goldschatz, den dieses Hochwasser entweder auf die Insel getragen oder aus dem Strandsand gespült hat - eine Sensation unter den bisher nachgewiesenen Goldschmiede-Arbeiten der Wikinger. Der filigrane 16-teilige Halsschmuck wird jetzt in Stralsund aufbewahrt.

Stefan Kreibohm liegt gut in der Zeit, doch er packt schon mal zusammen, was er für die Wettervorhersage im NDR-Nordmagazin braucht. Die Kamera schiebt er in seinen Rucksack, Zubehör und Stativ können einfach im Anhängewagen des Elektrofahrrads verstaut werden. Zum Dornbusch fährt er heute nicht hinauf, das Licht stimme nicht. Ob er sich vielleicht einmal auf den Friedhof stellen könnte, dort, wo die Palucca liegt und Gerhart Hauptmann und die vielen Fischer von

Hiddensee? Kreibohm schüttelt den Kopf. Keine Grabkreuze in der Vorhersage. Oh, nein. Aber an die Kirche von Kloster? Ausprobieren! Auf den nur zweihundert Metern bis zum Ziel grüßt er zehn Mal. Niemand fragt ihn nach dem Wetter. Die Fuhrleute und Fischer hier wissen, das verrät er nicht im Vorbeifahren. Heute vor der Kirche, Stefan? Ja, mal sehen. Bleibt es so schön?, fragt ein anderer nun doch. Kreibohm schüttelt den Kopf. Flugs sind die Stativbeine ausgefahren, die Kamera klickt auf dem Adapter ein. Er dreht das kleine Display so, dass er es bei der Aufnahme sieht, nimmt das Mikrofon mit dem puscheligen Windschutz in die Hand und macht sich gerade. Seine Höhe stimmt noch nicht.

Entweder ist die Spitze vom Kirchendach nicht mit im Bild oder er nur ab Kinn zu sehen. An der Kaufhalle lehnen ein paar Euro-Paletten. Drei stapelt er übereinander. Das geht schneller als das Gefummel am Teleskop-Stativ. Jetzt stimmen der Winkel, seine Höhe und ja, das ganze Bild. Drei, zwei, eins ... Ohne Zettel. Wer seit früh halb fünf die Wetterlage beobachtet, hat sie nachmittags im Kopf, lacht er, und trägt die drei Paletten zurück. Jetzt muss die Aufnahme zum NDR überspielt werden. Vielleicht sehen ihn seine Söhne auf Rügen heute Abend im Fernsehen. Der achtjährige Ältere hat schon den

Auf den nur zweihundert Metern bis zum Ziel grüßt er zehn Mal. Niemand fragt ihn nach dem Wetter. Die Fuhrleute und Fischer hier wissen, das verrät er nicht im Vorbeifahren.

Blick für Wetterprognosen, analysiert gern Wolken und wird seiner Mutter erklären, warum der angekündigte Bodenfrost noch nicht der letzte sein muss. Annett Kreibohm, selbst Meteorologin, mailt dies als Abendgruß auf die Insel, denn selten kommt ihr Mann während seines Zehn-Tage-Einsatzes nach Hause. Nach zwölf Stunden Dienst lohnt sich die Überfahrt nicht. Stefan Kreibohm wird dann ein wenig zum Inselmenschen, fotografiert den Sonnenuntergang und die aufgewühlte See oder schaut den heimkehrenden Fischern zu. ■

